

## **Predigt zu Gen 22,1-2.9a.10-13.15-18; 2. Fastensonntag, 28.02.2021**

Der Text der heutigen Lesung hat schon immer zum Widerspruch provoziert. Was ist das für ein Gott, der das Opfer eines Menschen, und dann noch des Sohnes, fordert? Begegnet uns hier nicht wieder der grausame alttestamentliche Gott, der mit dem christlichen Gott der Liebe nicht mehr viel zu tun hat? Um diese Fragen beantworten zu können, lohnt es sich, genauer hinzuhören und hinzuschauen.

Die Geschichte steht im 22. Kapitel des Buches Genesis, ziemlich am Ende der Erzählungen über Abraham und seine Sippe. Danach folgen nur noch die Ereignisse um den Tod Saras, die Suche nach einer Frau für Isaak und dann schließlich der Tod Abrahams. Es ist also vom alten Abraham die Rede.

Seit er von Gott aus Haran gerufen wurde, ist viel passiert. Seine und die Wege seiner Frau führten ihn nach Ägypten und durch das heutige Israel. Er trennte sich von seinem Neffen Lot und dessen Sippe. Die Kinderlosigkeit war eine große Herausforderung; es gab Konflikte zwischen Ehefrau und der Magd Hagar.

Und bei all diesen Vorfällen war Abraham nicht immer der, der ohne Wenn und Aber den Geboten Gottes folgte. So verleugnete er seine Frau Sara vor dem Pharao als seine Schwester, und Sara geriet so in Gefahr, in den Harem des Pharao aufgenommen zu werden. Und seinen Erstgeborenen Ismael schickt er auf das Drängen Saras hin mit seiner Mutter in die Wüste.

An diesem Punkt seines Lebens fordert Gott ihn jetzt mit den gleichen Worten auf wie ganz am Anfang in Haran. Im Hebräischen heißt es im 12. Kapitel: „Lech, lecha!“ Man kann das übersetzen mit „Geh, Geh du doch!“ – also eine starke Aufforderung, sich auf den Weg zu machen. Und dieser Ausdruck findet sich im heutigen Text auch wieder – insgesamt in der Bibel nur an diesen beiden Stellen.

Was heißt das? Der ersten Aufforderung, seine Heimat zu verlassen und sich auf einen ganz neuen Weg zu machen, ist Abraham gefolgt und hat sein Leben auf der Wanderschaft als Nomade verbracht. Und jetzt soll er noch einmal losgehen, diesmal zum Berg Morija, um seinen Sohn zu opfern? Und damit alles, was er erreicht hat, aufs Spiel zu setzen?

Man darf den Anfang der Geschichte nicht überlesen: Gott stellt Abraham auf die Probe. Es ist also von vorneherein klar, dass es nicht darum geht, dass Isaak wirklich geopfert wird. Es geht darum, den Glauben des Abraham zu prüfen. Deshalb nennt man diese Erzählung in der jüdischen Tradition auch die „Bindung“ und nicht die „Opferung“ Isaaks. Was also will Gott von Abraham?

Hätte er das Leben des Abraham selbst gefordert, wäre dies für diesen wahrscheinlich nicht so schwer gewesen. Denn ein alter Mann hat ohnehin nur noch eine begrenzte Lebensperspektive. Aber indem er den Sohn fordert, fordert er praktisch die ganze Zukunft der Stammeltern. Denn damit wäre ihre Geschichte zu Ende.

Sie wäre zu Ende, wenn man aus menschlicher Perspektive denkt. Denn zu dieser Zeit lag die ganze Zukunft in der Nachkommenschaft; den Glauben an ein ewiges Leben gab es noch nicht.



Die Opferung Isaaks auf einem Sarkophag der Kirche St. Victor in Marseille, 2. Hälfte 5. Jh.; aus: Welt und Umwelt der Bibel, Nr. 30-4/2003

Werfen wir einen Blick auf das Bild. Dargestellt ist der Augenblick kurz nachdem Gott in der Gestalt des Engels eingegriffen hat. Abraham hat das Messer schon von Isaak abgewandt, und die Hand auf dessen Kopf wirkt eher schützend und segnend, auch wenn Isaak noch gefesselt ist. Unten links steht ein Widder, der fast darum zu betteln scheint, als Opfer angenommen zu werden. Abraham ist der Hand Gottes zugewandt. Sein Gesicht ist ernst, aber seine Entscheidung gegen die Tötung des Isaaks scheint gefallen zu sein. Er wird den Sohn freilassen und ihm seinen Segen mit auf den Weg geben. Aber er ist bis zum Äußersten gegangen; sein Vertrauen auf Gott war stärker als seine eigenen Wünsche. Er war bereit, alles aufzugeben, was sein Leben und seine Zukunft ausgemacht hat.

Die Aufforderung, die Gott an Abraham stellt, ist alles andere als einfach, auch wenn es von Anfang an als eine Probe bezeichnet wird. Letztlich ist es eine Prüfung des völligen Vertrauens und Glaubens des Abraham. Am Anfang seines Lebens hat er diese Probe bestanden. Jetzt, nachdem er ein reiches Leben hinter sich hat, wird von ihm nochmal das Gleiche gefordert: alles hinter sich zu lassen und nur auf Gott zu vertrauen.

„Loslassen“ ist das eigentliche Thema dieser Geschichte. Alle Gewissheit hinter sich lassen im Vertrauen auf Gott. Dieses Loslassen kann alles von einem Menschen verlangen; er muss bis an seine Grenzen gehen wie Abraham. Er muss in die Dunkelheit gehen, ohne das Ende des Weges zu kennen. Es gibt Situationen im Leben eines Menschen, wo es genau darum geht: die Hoffnung nicht zu verlieren, auch gegen alle menschlichen Wahrscheinlichkeiten.

Dieses Vertrauen, dieses sich ganz auf Gott einlassen, wo immer der Weg auch hinführen wird, finden wir auch im heutigen Evangelium. Wir finden es auch in der Haltung Jesu, der von seinen Nachfolgern und Nachfolgerinnen ja auch erwartet, dass sie alles hinter sich zurücklassen. Auf dem Berg ist es Petrus, der den Augenblick festhalten möchte, das friedliche Beisammensein und die ganz verwandelte Welt. Aber auch er wird von Jesus zurückgewiesen: der kurze Moment kann nicht dauern, das Leiden und Sterben in Jerusalem steht bevor. Es ist ein Weg, der auch Jesus bis an seine Grenzen fordert. Auch in Gethsemane und unter dem Kreuz zeigt sich eine dunkle Seite Gottes, die uns fremd bleibt.

Gerade in den Corona-Zeiten, aber auch immer wieder im Leben stehen auch wir vor Situationen, die das Loslassen erfordern. Durch den Tod einen nahen Menschen, durch eine eigene Krankheit, durch den Verlust von Lebensperspektiven. Die Geschichte von der Erprobung des Abraham kann uns Mut machen. Auch wenn wir auf einem Weg sind, auf dem wir alles zu verlieren drohen, können wir doch darauf hoffen, dass Gott nahe ist.

Amen

Dr. Marianne Bühler, Wittlich